Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 64 (1969)
Heft: 4-de

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Ortsmuseum von Olivone

«Rivöi» ist der Dialektausdruck für die Gemeinde Olivone im oberen Bleniotal. Die Bezeichnung ist nun für ein dort sich befindendes typisches Haus aus dem Jahre 1658 gewählt worden, das man in ein Ortsmuseum umgewandelt hat. Die «Ca' da Rivöi» wurde durch den Architekten, Heraldiker und Familienforscher Gastone Cambin in Lugano vor dem Abbruch bewahrt und mit aller Sorgfalt zweckmässig eingerichtet. Die darin aufgenommenen höchst wertvollen Kulturschätze wurden teils von der Kirchgemeinde und teils von der Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Die in Mailand lebende Ortsbürgerin Frau Ottie Jacob-Piazza stiftete die nötigen finanziellen Mittel.

Das vielgestaltige Ausstellungsgut ist in den zwölf Räumen des Hauses und teilweise auch im Freien thematisch geordnet. Zu den Prunkstücken gehören eine auf das 14. Jahrhundert zurückgehende, ganz aus Holz geschnitzte und mehrfarbig ausgeführte Statue der Gottesmutter mit dem Kind. Von den zwei grossen Kruzifixen stammt das eine aus dem 13., das andere aus dem 16. Jahrhundert. Ein Messgewand aus farbigem Brokat war an der Landesausstellung 1939 in Zürich zu sehen und gilt als das schönste in der Schweiz. In einer andern Abteilung sind Geräte und Werkzeuge untergebracht, die von früheren Bräuchen und Gewohnheiten zeugen. Darunter befinden sich zwei der sehr seltenen Bauernkarren mit vollständig in Holz ausgeführten Rädern. Dazu kommen u. a. Dokumente, Gemälde, Truhen und zahlreiche Werke der Goldschmiedekunst.

Der im Graphischen Institut Casagrande in Bellinzona erschienene Katalog des Museums führt über 300 Objekte auf und ist reich illustriert. Er wird durch einen Bericht über die Entstehung der Sammlung und ihre Gestaltung eingeleitet. Danach folgen geschichtliche und statistische Angaben über den am südlichen Ausgangspunkt des Lukmanierpasses auf annähernd 900 m ü. M. gelegenen Ort Olivone. Dort war der Schöpfer der im wesentlichen noch geltenden Tessiner Staatsverfassung von 1830, Vincenzo d'Albertini, beheimatet. In einer Widmung von Bischof Giuseppe Martinoli wird hervorgehoben, dass die Pfarrkirche San Martino die erste der Talschaft Blenio war. Diese wies übrigens wie die Leventina und die Gemeinden Tesserete und Brissago eine vom übrigen Tessin abweichende kirchliche Entwicklung auf, indem sie den ambrosianischen Ritus des Erzbistums Mailand befolgte. E. A.

Buchbesprechungen

Zauber der Basler Brunnen

Die öffentlichen Brunnen erfüllten in unsern alten Städten bis etwa zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts die wichtige, ihnen sozusagen im Monopol zufallende Funktion, das Trinkwasser zu liefern. Sie dienten überdies als Wasserspender bei der Feuerbekämpfung und mussten daher leicht zugänglich und einigermassen zentral innerhalb einer Häusergruppe, eines Altstadt- oder Vorstadtviertels gelegen sein. Es versteht sich, dass die grössern Städte ihrer eine reiche Zahl zu besitzen trachteten; sie suchten sie auch im Gassenbild zur Geltung zu bringen und schmückten sie oft mit Kunstverständnis aus.

Basel machte darin keine Ausnahme. Schon während des grossen Konzils fielen seine Brunnen auf, darunter damals bereits der prächtige gotische Fischmarktbrunnen mit seinem Stock aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Im Laufe der Zeit gesellten sich ihnen manche weitere bei, im Stil der Renaissance, des Barocks, der Klassik. Auch als sie nach 1850 ihrem eigentlichen Zweck allmählich entfremdet wurden, blieben sie, zum Teil erneuert oder an einen andern Ort versetzt, als schmückende Elemente doch meist erhalten; die jüngste Ära hat, nun auch in den Aussenvierteln, zudem moderne Brunnenanlagen und -plastiken geschaffen, die sich in der jeweiligen Umgebung gar nicht schlecht ausnehmen.

Die Basler Brunnen, soweit sie heute bestehen, und den oft zauberhaften Reiz, den sie verbreiten, haben Robert B. Christ als Autor und Peter Heman als Photograph in einem Bildbuch zu erfassen versucht, das im Verlag Birkhäuser, Basel, erschienen ist. Liebevoll wird darin der Geschichte jedes von ihnen nachgeforscht, werden die kleinen Kunstwerke beschrieben und gedeutet, die sie, jeder in seiner Art, darstellen.

Die hübsche, nun bereits in zweiter Auflage herausgekommene Publikation verdiente auch andernorts Nachahmung. Sch.

Die Bedrohung unseres Lebensraumes
Mahnworte von Fachleuten

Die vielfältigen Gefahren, welche durch eine hochgesteigerte Technik und einen kommerziellen Übereifer heraufbeschworen worden sind und ständig zunehmen, sollten heute jedem einzelnen in vermehrter und vertiefter Art bewusst werden. Denn Abwehrmassnahmen und Rettungsaktionen können schliesslich nur bei aktiver Zustimmung vieler, ja sogar aller verwirklicht werden. Anerkannte Fachleute haben sich der praktischen *Aufklärung* angenommen, indem sie in einer Artikelreihe der «Neuen Zürcher Zeitung» ihr Spezialgebiet auf eindringliche und ermutigende Art zur Darstellung brachten. Ihre Beiträge sind jetzt dem Momentanen des Zeitungsblattes enthoben und zu der Schrift *«Die Bedrohung unseres Lebensraumes»* vereinigt worden.

Dieses zwölfte Heft der «NZZ-Schriften zur Zeit» sollte eine möglichst weite Verbreitung finden. Redaktor Nicolo Biert weist einleitend auf die *menschlichen Werte* hin, die es auf vielen Gebieten zu wahren gilt. Wenn Arist Rollier den Heimatschutz als eine nationale Aufgabe kennzeichnet und Jakob Bächtold den Naturschutz als eine Tätigkeit «im Dienst des Menschen» charakterisiert, so sagen sie mehr aus, als was man allgemein über diese beiden Wirkungskreise weiss. Auch die von Willi Rohner einlässlich darge-

stellten Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen der Landesplanung müssen noch entschiedener begriffen werden, und der Einsatz des Schweizer Alpenclubs für die Bewahrung der Schönheit der Alpenwelt, wie ihn Hektor Meier schildert, verdient allgemeine Zustimmung. Ganz besonders möchten wir aber auf zwei weitere Studien hinweisen, die sehr notwendige Aufschlüsse über allzuwenig bekannte Zusammenhänge geben. Karl Oftinger berichtet über «Die Immissionen und ihre Abwehr». Es geht dabei um die Lärmbekämpfung und die Massnahmen gegen die Luftverunreinigung. Sodann erörtert Otto Jaag das dringliche Problem des Wassers und seiner Bewirtschaftung. – Zusammenfassend gibt der Biologe Adolf Portmann zu bedenken, dass auf zerstörende Faktoren der Wille zur Bewahrung antworten muss. *Br.*

Oeschberg

Die Bezeichnung «Oeschberg» ist zum Kennwort für den Garten- und speziell den Obstbau geworden. Unter «Oeschbergschnitt» versteht man eine neuzeitliche Schnittmethode der Obstbäume, die verhältnismässig rasch sich weit verbreitet hat. Warum und in welcher Weise das Bauerngut am Oeschberg in der Gemeinde Koppigen (Unter-Emmental) zu der Ehre kam, nicht nur auf kantonalem, sondern auf schweizerischem Plane zum eigentlichen *Zentrum des Obstbaus* zu werden, dies berichtet auf kurzweilige Art der verdiente Gartenbaulehrer *Hans Spreng* im jüngsten der vom Verlag Paul Haupt herausgegebenen «Berner Heimatbücher». Die mit 32 Bildtafeln ausgestattete Schrift orientiert über die Begründung der Institution durch den Ökonomisch-Gemeinnützigen Verein des Amtes Burgdorf, der einem Legat der frühern Besitzer des Hofes Oeschberg, Ferdinand und Elise Affolter, Ausdruck verlieh, ein Heim für alte Dienstboten zu errichten und den Obst- und Gartenbau mustergültig zu pflegen. Der Kanton Bern eröffnete in der Folge, 1920, hier eine Gartenbauschule, an der 1927 die kantonale, 1932 die schweizerische Zentralstelle für Obstbau ins Leben gerufen wurde. –e

Luzerner und Zuger Burgen

Als fünften Band der Buchreihe *«Burgen und Schlösser der Schweiz»* lässt *Fritz Hauswirth* (Zürich) das Bilderwerk über die historischen Wohn- und Wehrbauten der Kantone Luzern und Zug erscheinen. Wiederum hat er eigene photographische Aufnahmen der oft eine Landschaft beherrschenden Bauanlagen zu zeigen, und er fügt auch einige Innenraumbilder und graphische Blätter bei. So etwa von dem einstmals imposanten «Weierhaus» bei Ettiswil, das der Kanton Luzern, wie man hoffen darf, bald restaurieren wird. Starke Kontraste bilden die Ruinen zahlreicher einst bedeutender Burgen, die eine verdienstliche Erneuerung erkennen lassen, die repräsentativ ausgebauten Schlösser und die patrizischen Herrensitze der aristokratischen Spätzeit. Fritz Hauswirth beschreibt Geschichte und Baugestalt jedes einzelnen Objekts auf Grund einer umfassenden Dokumentation, die im Anhang verzeichnet wird. Er fügt auch Wappen und Lageskizzen bei. Ebenso teilt er mit, welche Bauten Museen enthalten oder sonstwie zugänglich sind. (Neptun-Verlag, Kreuzlingen.) *E. Br.*

Eine Kurz-Monographie über Pieterlen

Ein neues Bändchen der «Berner Heimatbücher» (Verlag Paul Haupt) widmet sich dem nahe bei Biel, am Jurahang gelegenen Dorfe Pieterlen. Ein Seeländer Dorf also? Seiner Umgebung nach ja! Aufgrund seiner Geschichte indessen nein, denn der Ort war während Jahrhunderten mit dem Fürstbistum Basel und nur indirekt mit Bern verbunden. Die von mehreren kompetenten Autoren stammenden Texte handeln von der Natur der Gegend, von der Geschichte und den einstigen rechtlichen Verhältnissen Pieterlens, von der Bevölkerung und vom modernen Wandel der Siedlung. *s.*

Schweizer Museumsführer

Der Verlag Paul Haupt in Bern hat den 1965 erschienenen Führer *«Museen und Sammlungen der Schweiz»,* der bereits nach zwei Jahren vergriffen war, in zweiter, sorgfältig überarbeiteter Auflage unter dem Titel «Schweizer Museumsführer» wieder herausgegeben. Der von Dr. Claude Lapaire, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum, zusammengestellte Band weist auf 256 Seiten und 36 Bildtafeln auf die reiche Zahl der öffentlichen Kollektionen unseres Landes, die Kunst-, Kunstgewerbe-, Geschichts-, Altertums- und Völkerkundemuseen sogut wie die naturhistorischen und technischen Ausstellungsinstitute, die botanischen und zoologischen Gärten, die lokalgeschichtlichen Sammlungen, gewisse kirchliche Schatzkammern und verschiedene Bibliotheken mit Museumscharakter. Jede der 380 Beschreibungen nennt, in der Sprache des jeweiligen Ortes, die genaue Adresse des Museums, die Öffnungszeiten, den eventuellen Eintrittspreis und den zuständigen Konservator. Ein kurzer geschichtlicher Abriss, eine knappe Darstellung des ausgestellten Gutes und eine ausführliche Bibliographie ergänzen diese Angaben. –b–

Fasnacht in Basel

In den Basler Winter, den – soweit er für die Rheinstadt gelten mag – frostklirrenden wie den allmählich ausklingenden, bereits lenzlich angehauchten, fallen die beiden Feste, denen der Nimbus von etwas unverwechselbar Originellem anhaftet: der «Vogel Gryff», nur in Kleinbasel begangene Zeremonie anlässlich des Jahresessens der drei «Ehrengesellschaften» (Zünfte) Kleinbasels, und die der ganzen Stadt eigene Fasnacht. Allzuleicht machen sich freilich Auswärtige, welche die beiden Anlässe nicht kennen, ein falsches Bild von ihnen, und selbst vielen Baslern bleiben einzelne Regeln und bestimmte Riten, welche sich mehr oder weniger verschwiegen an sie heften, verborgen. So kann man das hübsch illustrierte, vom Pharos-Verlag herausgegebene Bändchen nur begrüssen, das in fesselnder Weise in manche Hintergründe der «Fasnacht in Basel» hineinleuchtet.

Eugen A. *Meier* und Robert B. *Christ* haben sich des volkskundlich, historisch wie soziologisch gleichermassen spannenden Themas mit Kennerfreude und grossartigem Spürsinn angenommen, und so ist ein Werk zustandegekommen, das, äusserlich und auch im Preis bescheiden, erschöpfend über das Wesen, das Entstehen, die Vielseitigkeit des berühmten baslerischen Brauches zu orientieren versteht. Wann etwa der Morgenstreich aufgekommen ist, woher die Trommel- und Pfeifermärsche ihre Namen haben, wie es um die Herkunft, den Aufbau und Vortrag der Schnitzelbänke steht, welche Rolle der Basler Mundart zukommt – was deren Vorkämpfer, Robert B. Christ, zum Anlass manch träfer Bemerkung nimmt –, wie das Fest finanziert wird, dies und noch viel mehr des Interessanten, das ganze traditionell gewordene Gefüge der Basler Fasnacht breitet sich vor dem Leser, ihn zum Verstehen und Geniessen anleitend. *Sch.*